

## Zu diesem Heft

Sieben Seiten Dissertationen und Habilitationen aus dem Jahr 1992 am Ende dieser Ausgabe der Sportwissenschaft, 81 junge Kolleginnen und Kollegen, die diese Arbeiten an 28 Universitäten und Hochschulen erstellt haben, zwei sind Habilitationen, ungleich sind sie noch auf Sportwissenschaftlerinnen (18) und Sportwissenschaftler (63) verteilt, und wenn man sie auf Disziplinen aufteilt, ergeben sich, wenn auch nicht eindeutig, zwei naturwissenschaftliche Arbeiten, 15 sozialwissenschaftliche, 16 geisteswissenschaftliche, fünf historische, fünf juristische, 13 sportmedizinische, elf trainingswissenschaftliche und elf biomechanische, einige sogar ausgezeichnet im Carl-Diem-Wettbewerb des Deutschen Sportbundes — das ist aufs Ganze gesehen doch eine nicht nur auf den ersten Blick eindrucksvolle, wengleich in ihrer jeweiligen wissenschaftlichen Qualität nur schwer vergleichbare Bilanz; Themen, Fragestellungen, Fächer, Bearbeitungsmethoden streuen breit, und ob die Aufstellung vollständig ist, ist meistens erst im nachhinein festzustellen — bislang waren in der Regel Nachträge erforderlich, nicht alle Universitäten hatten auf die Rückfrage des Bundesinstituts geantwortet, manche Arbeiten wurden einfach vergessen, und auch Nachfragen blieben ohne Resonanz. Trotz Einschränkung bleibt aber festzuhalten, daß der sportwissenschaftliche Nachwuchs im Jahr '92 ein durchaus imponantes Ergebnis seiner Arbeiten hat vorlegen können, und man wünscht ihm und unserem Fach, daß er — auch angesichts immer knapper werdender Stellen und Finanzbudgets — die Kompetenzen und Fähigkeiten, die er sich erarbeitet hat, auch langfristig einsetzen kann.

Zu denen, die 1992 ihre Dissertation abschließen konnten, gehört auch Iris Pahmeier, die mit ihrem Hauptbeitrag in dieser Ausgabe der Sportwissenschaft ein wichtiges Thema des Breiten- und Gesundheitssports aufnimmt, das in seiner Bedeutung zwar immer wieder erwähnt wurde, aber bei dem man über Vermutungen selten hinauskam. Iris Pahmeier liefert nun, was sich die Herausgeberkonferenz der Sportwissenschaft immer wieder wünscht — nämlich eine sorgfältige und systematische Literaturanalyse über ein konkretes Thema. In diesem Fall sind es die Drop-outs, die Wegbleiber (und Dabeibleiber) bei Programmen und Angeboten des Breiten- und Gesundheitssports; aber auch die Unterschiedlichkeit der einzelnen Untersuchungen wird kommentiert, Defizite und Desiderate werden benannt und die Ergebnisse, auf die man sich schon verlassen kann, beschrieben, womit sich die Verfasserin gute Voraussetzungen zu konkreten Empfehlungen verschafft.

Zum Themenkreis Gesundheit, dessen Wellenschläge die Sportwissenschaft seit einiger Zeit zunehmend erreichen, gehört auch die Diskussion von Michael Eid und Peter Schwenkmezger, in der sie sich aus Anlaß des Aufsatzes von Günther Lüschen u. a. [SPW 23 (1993), 175–186] mit der Frage der kausalanalytischen Aussagen in der Sportwissenschaft auseinandersetzen. Und ebenfalls zum Thema Diskussion zählt Detlef Kuhlmanns Stellungnahme zum Ranking, ein im vergangenen Jahr plötzlich auftauchendes Thema, das indes so schnell wieder verschwand, wie es erschienen war. Gleichwohl fragt er, wo dabei die Sportwissenschaft war und wo sie sein könnte.

Schließlich befassen sich Eike Emrich, Werner Pitsch und Ronald Wadsack im Zusammenhang mit Fragen der Spitzensportförderung in Deutschland mit Olympiastützpunkten, speziell mit der Frage ihrer Zentralisierung und Dezentralisierung, auch dies ein wichtiges Thema angesichts der öffentlichen Diskussion über Leistungsfähigkeit, Kosten und Zukunft der Olympiastützpunkte in Deutschland. Am Ende stehen, wie immer, Besprechungen und Berichte.